

Filmkritik (Sammelrezension)

Michel Ciment und Jacques Zimmer (Hg.): La critique de cinéma en France. Histoire – Anthologie – Dictionnaire

Paris: Ramsay 1997, 427 S., ISBN 2-84114-263-0, Fr. 249,00

Thomas Schatten: 50 Jahre Filmdienst. Ein Beispiel für das Verhältnis von Kirche und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland

Düsseldorf/Köln: Thomas Schatten Verlag/KIM Verlag 1997, 263 S., ISBN 3-9805688-0-6, DM 39,80

Jeder, der sich mit Filmkritik auch nur ansatzweise beschäftigt hat, kennt das berühmte Diktum von Kracauer, daß Filmkritik, so sie von Rang sei, auch Gesellschaftskritik sein müsse. Unter dieser Prämisse trat die Zeitschrift *Filmkritik* an, in deren erstem Heft Wilfried Berghahn geschrieben hatte, daß Filmkritik versuchen solle, „den Blick des ansprechbaren Kinogängers zu schärfen im Künstlerischen: für ästhetische Strukturen und Bauformen, in denen allein [...] das Genie des Künstlers sich kundgibt: Im Gesellschaftlichen: für soziale und politische Leitbilder [...].“

Diesem noblen Ansatz gegenüber haben Kritiker immer wieder die Vergeblichkeit ihres Tuns einsehen müssen: Arnheim meinte schon 1935 zu Unrecht, es habe lange gedauert, bis der Zeitungsverleger eingesehen habe, daß es sich bei der Filmkritik um etwas anderes handele, als eine redaktionelle Gegengabe für die Inserate der Kinotheater. Auch in der Blütezeit der *Cahiers du Cinéma* sprach André Bazin von der Wirkungslosigkeit der Kritik, und Klaus Eder formulierte später, nach eigenem Eingeständnis nur wenig überspitzt, daß die westdeutsche Tageskritik eine Begleiterscheinung der Filmwirtschaft sei.

Die deutsche Literatur über Filmkritik, deren jüngstem Erzeugnis (*Filmkritik – Bestandsaufnahmen und Perspektiven*, hrsg. von Irmbert Schenk, Marburg 1998) diese Zitate entnommen sind, hat es bei aller internationalen Wirkungslosigkeit doch schon zu einigen grundsätzlichen Monographien gebracht und sich dabei einen offenen Blick aufs Ausland bewahrt, so dieses denn Frankreich, England oder die USA ist. Es fehlt aber eine historische Darstellung der deutschen Filmkritik, die über die seinerzeit äußerst kompetent von Helmut Diederichs beschriebenen frühen Jahre hinausgeht. Frankreich, das gelobte Land der Filmkritik, auf das der kun-

dige Thebaner mit Neid seit Jahrzehnten blickt, hat nun endlich eine historische Darstellung gefunden, die wir in dieser Form auch für den anglo-amerikanischen Sprachbereich nicht kennen.

Michel Ciment ist seit Jahrzehnten hauptverantwortlich für *Positif*, eine der beiden großen französischen Filmzeitschriften. Jacques Zimmer war fast fünfzehn Jahre lang Chefredakteur der *Revue du Cinema*, die sich an den gebildeten Laien wandte. Beide haben mit anderen zusammen dieses Buch über Filmkritik herausgegeben, das als Nachschlagewerk in jeder Bibliothek stehen sollte.

Die große Zeit der französischen Kritik nach dem Zweiten Weltkrieg war eine Geschichte von Kämpfen, von verschiedenen Schulen und von Individuen. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war weniger spannend. Gewiß gab es Louis Delluc, Begründer der Filmclub-Idee und Chefredakteur früher ästhetischer Filmzeitschriften. Aber die übrigen Kritiker der zwanziger und dreißiger Jahre hatten weniger Sensibilität als ihre deutschen Kollegen – bis 1933 natürlich. Von dem, was in den USA oder in England, von Graham Greene abgesehen, geschrieben wurde, Schweigen wir lieber. Immerhin entstand in Frankreich in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg eine filmästhetisch interessierte, wenn auch kurzlebige Fachpresse. Der interessanteste Abschnitt über die französische Filmkritik in dem vorliegenden Buch ist der Beitrag von Philippe d'Hugues über die dreißiger Jahre, weil er ungemein präzise und pressegeschichtlich höchst kundig Neuland beschreitet und die gerade in den dreißiger Jahren politisch wild zerklüftete Landschaft der Wochen- und Tagespresse miteinbezieht.

Die Szene der zwanziger Jahre kennt man aus andere Darstellungen, ebenso die goldenen kritischen Jahre der Zeit nach 1945. Jene Nachkriegsjahre erlebten ein Aufblühen der Fachpresse, in der jede „Chapelle“ die andere bekriegte. Der berühmteste Glaubenskrieg war der zwischen *Cahiers* und *Positif*. All dies ist schon öfters dargestellt worden, am übersichtlichsten in einer Artikelfolge von Christian Bosseno in der *Revue du Cinéma* 1979 und 1980. Die Beschreibung der Nachkriegszeit von Jean-Pierre Jeancolas und Jacques Zimmer ist immerhin eine verlässliche, kritische Bestandsaufnahme dieser „années fastes“ der französischen Kritik, die dann in den achtziger Jahren zu einem mit Toten übersäten Schlachtfeld wird, wie es bei Zimmer heißt. Viele Zeitschriften gehen ein, der Filmteil in den Tages- und Wochenzeitschriften verliert ebenso an Bedeutung wie die weiterbestehenden genannten beiden Fachzeitschriften. Der Film als Leitmedium ist abgelöst worden durch das Fernsehen.

Unbefriedigender ist der zweite Teil des Bandes, in der neben einer ziemlich erschöpfenden Bibliographie zur Rolle der französischen Kritik von Claude Beylie 45 Kritiken aus der Zeit von 1919 bis 1992 abgedruckt werden. In einer anderen Rezension wurde bemängelt, es seien nur positive Kritiken abgedruckt worden. Als Schaufenster für kritische Texte ist die Auswahl naturgemäß mehr als lückenhaft. Immerhin haben die Herausgeber den Takt gehabt, eigene Kritiken (zumindest Ciment ist ein guter Kritiker!) hier dem Leser vorzuenthalten.

Den letzten Teil des Bandes bildet ein Lexikon mit über 300 Filmkritikern. Das nun ist eine wilde Mischung aus Nützlichem und Überflüssigem. Es gibt viele Namen, die mit Kritik gar nichts oder nur peripher zu tun haben: Marcel Achard, André Antoine, Maurice Bardèche, Raymond Chirat, Jean Epstein, Henri Langlois, Pierre MacOrlan. Andere wichtige Namen fehlen: Guy Braucourt, Michel Dorsday, Jacques Fieschi, Pierre Marcabru, Jean-José Richer. Auch vermißt man die Sorgfalt, mit der ein Brockhaus oder Larousse erarbeitet wird. Mal sind die Lebensdaten vorhanden, mal fehlen sie. Besonders Todesdaten sind nur cursorisch behandelt. Am problematischsten ist die Tatsache, daß das Lexikon in Paris entstanden ist, wo jeder jeden kennt und man kaum gegen das Schienbein des anderen treten möchte. Brave Nettigkeit ist also angesagt, selbst einem so notorisch parteipolitisch festgelegten Kritiker wie Boussinot wird verziehen und nur bei dem verstorbenen Kommunisten Sadoul und dem ebenfalls verstorbenen Rechtsextremen Rebatet wird Klartext geredet. Bei dem bedeutenden Kritiker Tailleur fehlt das wunderschöne Erinnerungsbuch an ihn, das Frédéric Vitoux 1986 unter dem Titel *Il me semble désormais que Roger est en Italie* herausgegeben hatte. Diverse Register schließen den Band ab.

Monographien über Filmzeitschriften sind selten. Ich kenne nur zwei Arbeiten von René Predal über *Midi Minuit Fantastique* und *cinéma 80* sowie die große Monographie von Antoine de Baecque über die *Cahiers du Cinéma*. Die erste Monographie über eine deutsche Filmzeitschrift gilt gleichzeitig der ältesten Filmzeitschrift unseres Landes, dem *Filmdienst*, der seit Oktober 1947 erscheint und eine vollständige Übersicht über sämtliche Kino- und Video-Aufführungen in der Bundesrepublik bietet. Thomas Schatten hat unter Zugriff auf das Archiv des Erzbistums Köln und lange Interviews eine sorgfältig dokumentierte Geschichte dieser Zeitschrift geschrieben, die sich um ein umfassendes und objektives Bild bemüht. Der *Filmdienst* begann als eher eng konfessionell konzipiertes Blatt, das Filmempfehlungen ebenso aussprach wie Warnungen, und zwar mit Hilfe von Noten, von denen die berühmte Note 4 für ferkelhafte Filmbesucher grünes Licht bedeutete. Ausführlich referiert Schatten über die Affäre der *Sünderin* und insbesondere über die lebhafte Diskussion über Bergmans *Schweigen*, bei dem der *Filmdienst* sich von der kirchlich-orthodoxen Linie emanzipierte. Es darf auch nicht vergessen werden, und darauf weist auch Schatten hin, daß der *Filmdienst* schon sehr früh dankenswert kritisch gegenüber den verlogenen Problemfilmen der fünfziger Jahre wie gegenüber den Kriegsfilmern war. Das Blatt wurde unter Everschor, der von der Filmclub-Bewegung kam, eine der wichtigsten Filmperiodika der Bundesrepublik und hat bis heute – neben *epd-Film* – seinen Rang als eines der beiden meinungsbildenden filmästhetischen Fachzeitschriften der Bundesrepublik erhalten.

Schatten hat viel Arbeit investiert und müht sich durchaus um Objektivität. Trotzdem scheint der offiziöse Charakter der Publikation durch. Eine 1968 bestehende personelle Turbulenz wird ebensowenig erwähnt wie auch gelegentlich – durchaus nicht immer! – ad usum delphini zitiert wird. Schatten schreibt, Werke

der französischen Neuen Welle seien differenziert beurteilt worden. Sein freundliches Zitat der Kritik von *Außer Atem* ist aber geschönt. Der Film ist seinerzeit als widerwärtig bezeichnet worden und bekam seine 4 ab. Ehrlicher ist da der Beitrag von Dietrich Leder über eben dasselbe Thema in einem sehr lesenswerten Sonderheft des *Filmdienstes* zu seinem Jubiläum. Überflüssig sind die filmhistorischen Übersichten bei Schatten.

Ulrich von Thüna (Bonn)